

Theodor Fontane - Jenseit des Tweed

Bilder und Briefe aus Schottland

„Nach Schottland also!“ Die Koffer waren gepackt, die Billets gelöst, und als der Spätzug sich endlich in Bewegung setzte und majestätisch aus der Halle des Kings-Cross-Bahnhofes hinausglitt, überlief es mich ähnlich wie vierzehn Jahre früher, wo es zum ersten Male für mich hieß: „Nach England!“

Im Sommer 1858 erfüllte sich Fontane einen Jugendtraum und bereiste zusammen mit seinem Freund Bernhard von Lepel das romantische Schottland.

Von London bis Edinburg

Die Mittelbank, auf der wir saßen, zog genau die Grenzlinie zwischen zwei verschiedenen Elementen, aus denen unsere Reisegesellschaft bestand, zwischen armen Engländern und sparsamen Schotten. Denn der Engländer fährt nur dritter Klasse, wenn er muss, der Schotte, wenn er kann.

Edinburg

Waterloo-Place und Princes-Street bilden eine einzige grade Linie, von der Edinburg in ähnlicher Weise durchschnitten wird wie etwa Paris von der Rue Rivoli.

... und nehmen in der Mitte derselben [Princes-Street] unseren Stand, genau da, wo sich das im gotischen Stil ausgeführte, turmartige Monument Walter Scotts bis zu einer Höhe von zweihundert Fuß erhebt. Hier halten wir Umschau. Hinter uns die Neustadt mit ihrer Fülle nobler und moderner Bauten, links die pittoresken Felspartien der Salisbury-Craigs, rechts die langen Straßen der Stadt mit ihren Kirchen und Palästen; so nach allen Seiten hin in Anspruch genommen - wird unser Auge doch immer wieder nach vornhin gerichtet, wo sich,

nur durch eine flussbettartige Vertiefung von uns getrennt, die berühmte High-Street der Altstadt Edinburg samt ihren Ausläufern und Seitenstraßen erhebt.

Auf dem langsam ansteigenden Teile der Berglinie erhebt sich Canongate; unmittelbar vor uns von dem gradlinigen First des Hügels grüßt High-Street selbst zu uns herüber; zur Rechten aber, die Situation vom Felsen aus beherrschend, ragt Edinburg-Castle mit seinen Wällen und Kanonen in die Luft.

Auf grauen Felsen steigen graue, acht Stock hohe Felsenhäuser in die Luft, phantastisch schnörkelt sich, einer silbergrauen Brautkrone nicht unähnlich, der Turm von St. Giles über die Häuser empor.

Canongate, so geheißen, weil die Chorherren (Canons) von Holyrood die ersten Häuser hier aufführten, war vor drei Jahrhunderten der Lieblingssitz der Reichen und Vornehmen des Landes. Gleich das erste Haus, das wir zur Rechten haben, wo Canongate sich plötzlich in die breitere High-Street erweitert und dadurch eine Art Eckhaus bildet, ist ein Gebäude von hohem Interesse. In diesem Hause lebte John Knox.

High-Street weiter hinaufgehend, haben wir jetzt, zumal wenn wir uns auf der rechten Seite der Straße halten, einen Überblick über die drei Kirchen, die den Weg von Canongate bis Edinburg-Castle in drei fast gleiche Teile teilen und, ohne selber besonders schön zu sein, nicht wenig zu dem malerischen Effekt der ganzen Straße beitragen.

Vom Monumente Walter Scott's aus, wo High-Street und Canongate im Profile vor uns liegen und eine Seiten-Vue gestatten, ist dieser Effekt freilich am größten, aber auch en Face die Straße hinansteigend, ... genießen wir eines prächtigen Anblicks. ... und blicken nun, die Strecke bis zur St.-Giles-Kirche hin überschauend, in den schönsten und historisch berühmtesten Teil von High-Street hinein.

Aber was den Unterschied macht, das ist das Massenhafte der Bauart, der wir hier begegnen. Die grauen Quaderhäuser mit breiten, vielfenstrigen Fronten steigen sechs und sieben Stock hoch in die Luft und geben der ganzen Straße das

Ansehn einer Reihe von Palästen. Dass diese Paläste räucherig und schmucklos, zum Teil schmutzig und halb verfallen sind, reicht nicht aus, der Straße diesen Charakter zu nehmen. hier auf dem Rücken des Hügels aber haben wir wirkliche Schlösser; hoch, fest, imposant.

Was ihnen bei genauerem Einblick einen aparten Zug verleiht, das sind die sogenannten „Engen“, jene wunderlichen Kreuzungsprodukte von Hof, Mauergang und Sackgasse, die unter dem Namen der „Closets von Edinburg“ in ganz England eine Art von Notorität erlangt haben. ... Aber was diesen Closets, weit über ihren eigentlichen Anspruch hinaus, wenigstens den Schein von etwas Besonderem leiht, das ist ihre ganz aparte Enge.

... und durch alle Etagen hindurch hängt Wäsche an Stöcken und Stangen zum Fenster hinaus. Wieviel Tage die letztere braucht, um hier ohne Luft und Licht zu trocknen, hätt ich gern erfahren.

In den Mittagstunden und beim Dunkelwerden, wenn „Feierabend“ begonnen hat, gesellt sich zu diesem Tages- und Geschäftsverkehr noch eine andere Art von öffentlichem Leben, das, soweit ich es kenne, in dem nördlichen Europa nichts Gleiches hat und durchaus an das Treiben italienischer Städte erinnert.

High-Street buchtet sich hier, nach Süden hin, platzartig aus; die St.-Giles-Kirche indes, die sich inmitten dieser Ausbuchtung erhebt und mit einer ihrer Seitenfronten bis in High-Street vorspringt, stellt dadurch die unterbrochene Straßenlinie wieder her. Wir befinden uns, angesichts dieses Platzes, im Mittelpunkte von High-Street und in mehr als einer Beziehung am wichtigsten Punkte Edinburgs überhaupt. Den ehrwürdigen Bau, in dem Knox predigte, unmittelbar vor uns, übersehen wir zu gleicher Zeit die Mehrzahl der Gebäude, die sich hakenförmig um diese Kirche herum gruppieren: das Rathaus, das Parlamentsgebäude und die Gerichtshöfe.

Die Neugier treibt uns zu sehen, was es gibt. In demselben Augenblick, wo wir den Platz erreichen (Esplanade genannt), der vor dem Mauer- und Festungswerk von Edinburg-Castle sich ausdehnt, erscheinen auch, Musik voraus, die ersten Sektionen eines englischen Regiments zu unserer Rechten und marschieren, den Platz in seiner Breite überschreitend, dem geöffneten Festungstore zu.

Ein Sonntag in Perth

Zwei Herren traten ein mit den sonnverbranntesten Gesichtern, die ich mein Lebtag gesehen habe, und beide insoweit in einer Art Mauerungs- und Mauereingangs- Zustand, als die alte Gesichtshaut noch wie Flaum und Schuppen auf ihrem Antlitz lag. Es waren Engländer, höchst harmlose Leute und, wie wir bald erfuhren, sogenannte fishing-gentlemen. Wie weit ihr eigentlicher Anspruch auf den „Gentleman“ reichte, lassen wir ununtersucht, aber die Angelpassion stand unbestritten bei ihnen fest. Diese Passion, die immer in England zu Hause war, herrscht jetzt mehr denn je. Wer nicht reich genug ist, einen Wildpark zu halten oder weite Strecken Landes (namentlich in Schottland) als Jagdgrund zu benutzen, dem bietet sich wenig Gelegenheit zur Ausübung eines höheren Sport. Dies mag Ursache geworden sein, dass sich die der Nation eigentümliche Weidmannslust einen andern Ausweg gesucht und zur Verallgemeinerung der Angelpassion geführt hat.

Bei vielen ist es die bloße Passion, bei andern kommt Erwerb und Gewinnsucht mit ins Spiel. Der Fisch, um dessen Fang es sich dabei handelt, ist beinahe ausschließlich die Forelle. Die beiden Gentlemen, die an unserem Tische Platz genommen hatten, kamen aus Invernesshire, wo sie am Loch Ness und Loch Oich tagelang die Angebrute in der Hand gehabt und an guten Tagen fünfundzwanzig Dutzend Lachsforellen gefangen hatten, die kleineren am Ufer, die größeren in der Mitte des Sees. Ich multiplizierte im stillen 25 x 12 und kam zum erstenmal in meinem Leben zu der Betrachtung, dass auch das Angeln ein Vergnügen sein könne. Dreihundert Lachsforellen in zehn oder zwölf Stunden,

das ist wie der Fischzug des Petrus, und es mag in der That ein Vergnügen gewähren, wenn fast von Minute zu Minute der schwimmende Kork auf der Oberfläche des Wasser zittert und im nächsten Augenblick der silberne Leib der Lachsforelle im Glanz der Sonne blinkt.

Inverness

Nichtsdestoweniger ist Inverness der bedeutendste Punkt im ganzen Norden von Schottland (Aberdeen wird dem Osten zugerechnet) und heißt mit Recht die Hauptstadt des Hochlandes. Das immer spärlicher werdende Leben rafft sich hier noch einmal zusammen, schafft Komfort, Luxus und Geselligkeit und treibt Blüten der Wissenschaft und selbst der Kunst.

Die Sehenswürdigkeiten der Stadt reduzieren sich auf einen einzigen Punkt, auf den unmittelbar neben der Stadt gelegenen Hügel, wo jenes Schloss Macbeths stand, in dem König Duncan ermordet wurde. Von dem alten Schlosse existiert keine Spur mehr. An der Stelle, wo es stand, befindet sich jetzt ein im Kastellstil gebautes Grafschafts- und Gerichtsgebäude, das nach drei oder vier Jahrhunderten das alte Macbeth-Schloss ziemlich gut veranschaulichen wird. Die Aussicht von diesem Schlosshügel aus ist sehr schön und doch wiederum noch anziehender und reizvoller, als sie schön ist. Ein romantischer Zauber liegt über dieser Landschaft.

Culloden-Moor

Von Inverness führt eine alte Fahrstraße in fast ununterbrochen östlicher Richtung an der Küste entlang. Die Namen der Städte und Schlösser, die diese Straße passiert, sagen einem am besten, dass man sich im eigentlichen Macbeth-Land befindet: erst Cawdor-Castle, dann Forres, endlich Banff und Macduff.

Wir verfolgen diese Straße nicht ihrer ganzen Länge nach, begnügen uns vielmehr mit einem Besuch von Culloden-Moor, jenem meilenlangen Blachland,

das, fast unmittelbar vor den Toren von Inverness beginnend, von der oben genannten Fahrstraße durchschnitten wird.

Culloden-Moor ist das berühmte Schlachtfeld, auf welchem die Stuarts, nachdem sie dreimal den Versuch ihrer Wiedererhebung gemacht hatten, endlich für immer unterlagen.

Wir passierten eine alte Feldsteinbrücke, die über den Bach führte, und standen nun auf Culloden-Moor. Dies berühmt gewordene Moorland dehnt sich meilenweit in nordöstlicher Richtung aus und würde an sich selbst nicht verfehlen, durch seine Stille und Öde einen Eindruck auf den Reisenden zu machen, auch wenn man nicht wüsste, dass es ein Schlachtfeld und die Grabstätte so vieler tapferer Männer sei.

Der Pflug ist über den Boden hingegangen und hat alles hinweggenommen, was sichtbar und handgreiflich an jenen blutigen Tag erinnern könnte. Nicht so auf Culloden-Moor. Der Boden hatte hier keinen Wert, und so ließ man das Schlachtfeld fortbestehen. Wo doch kein Kornhalm aufgegangen wäre, war es keine Enthaltensamkeit, sich an den Gräbern der Toten nicht zu vergreifen. Sonst siegt das Ackerfeld über das Schlachtfeld; hier aber ist der grüne Rasen des Grabes Sieger geblieben.

Der Kaledonische Kanal

Mit Inverness hatten wir den äußersten Punkt unseres Reiseziels erreicht. Die nördlicher gelegenen Grafschaften ... wiederholen selbst in landschaftlicher Bedeutung nur jene Bilder, die wir zwischen dem Firth of Forth und dem Moray-Busen bereits kennengelernt haben.

Wir geben jetzt den Norden Schottlands auf, und den Kaledonischen Kanal benutzend, der in südwestlicher Richtung das Land durchschneidet, fahren wir jetzt der Westküste zu, die an Fruchtbarkeit des Bodens, Lieblichkeit der Täler und fast mehr noch an historischen Traditionen hinter dem Osten zurückbleibt, an Großartigkeit der Formationen aber ihn weit übertrifft.

Der Kaledonische Kanal ist eine Anlage ... der seinerseits die Verbindung zwischen der Nordsee und dem Atlantischen Ozean unterhält. Er ist sechzig englische Meilen lang, wovon siebenunddreißig Meilen auf natürliche Wasserstraßen (Seen und Flüsse), dreiundzwanzig aber auf den eigentlichen Kanal kommen.

Auf diesem Kaledonischen Kanal treten wir jetzt unsere Rückreise an. In etwa einer halben Stunde erreichten wir Loch Ness. Er ist der längste, wenn auch freilich nicht der größte unter den schottischen Seen; der Loch Lomond übertrifft ihn an Breite und imposanter Erscheinung. Was aber den Loch Ness mehr denn alles andere unfähig macht, mit dem schönen Loch Lomond zu konkurrieren, das ist seine Monotonie; er ist überall derselbe, und die hohen bewaldeten Bergabhänge, die im Schmuck des frischesten und schattierungsreichsten Grüns prangen, hören auf von besonderem Interesse zu sein, wenn man sich zuletzt nicht verhehlen kann, dass jede neue Meile, die man macht, nur das Bild der eben zurückgelegten wiederholt.

Der Vortrag solcher und ähnlicher Geschichten hat uns an Schloss Urquhart vorbei bis an die Stelle gebracht, wo sich von Südosten her der Foyers-Fluss in den See ergießt.

..., so ist das Städtchen Oban, das wir bald des näheren kennenlernen werden, eine Schöpfung der Dampfschiffahrtslinien, ... und Oban wird zu einem Knotenpunkt, wo der von Süden kommende Reisende noch im letzten Augenblick sich entscheiden mag, ob er, statt des Kaledonischen Kanals, nicht lieber die Westküste zum Ziel und Schauplatz seines Ausfluges machen will. Entscheidet er sich dafür, so bleiben ihm, außer allerhand Besuchen in die zunächst gelegenen Gegenden, noch zwei größere Touren, die eine nach den Hebridischen Inseln, die andere nach Staffa und Jona, übrig.

Als wir an Inseln und Vorgebirgen vorbei, wie durch einen Irrgarten, uns in die schöne Bucht von Oban hineinwanden, hing der Ball der Sonne rotglühend über dem Ozean. Wenige Minuten später legten wir an, sprangen vom Radkasten aus ans Land und trabten mit einigen Schotten um die Wette den Kai

entlang, um uns durch einen Sieg im Wettlauf ein Zimmer in dem stets überfüllten Caledonian Hotel zu sichern. Leider vergebens. Wir siegten nur, um doch zu spät zu kommen.

Oban

Das Caledonian Hotel war besetzt bis unters Dach. Da standen wir mit unsern Rucksäcken ziemlich ratlos und wischten uns den Schweiß von der Stirn.

Oban selbst zieht sich im Halbkreis an der Bucht entlang; unmittelbar im Rücken seiner weißen Häuser steigen bewaldete Felspartien in die Luft, hier und dort mit Villen geschmückt oder von Schlössern überragt. Was aber dieser Bucht eine besondere Schönheit gibt, das ist nicht der Reiz und die Weitgespanntheit ihrer Ufer, sondern, umgekehrt, der Blick von diesen Ufern aus aufs Meer. Zu der ewigen Schönheit des Ozeans gesellt sich hier ein so besonderer Reichtum von flachen Inseln und hohen Vorgebirgen, dass man zweifeln wird, wem denn eigentlich das Terrain gehört, dem Land oder dem Meer, und in den Bühnenraum eines Riesentheaters zu blicken glaubt, dessen ohnehin weit gedehnte Perspektive durch allerhand Seitenkulissen bis ins Unendliche zu wachsen scheint.

Der andere Morgen sah uns bei guter Zeit wieder an Bord des Steamers, der für diesen Tag einen seiner regelmäßigen Ausflüge nach Staffa und Iona vorhatte.

Staffa

Es war um die Mittagstunde, und die Sonne lag leuchtend auf dem wenig bewegten Ozean, als es auf Deck hieß: „Staffa in Sicht“, und eine Viertelstunde später unser Steamer beilegte, um die Boote auszusetzen. Staffa nämlich, wie alle diese Felseninseln, hat keinen Landungsplatz, und alle Schiffe, die Fahrten nach diesen Eilanden hin unternehmen, sind um der Brandung willen gezwungen, in ehrfurchtsvoller Entfernung Anker zu werfen.

Staffa (Staf-ö, Stab-Eiland) ist klein, von nichts weniger als frappanter Erscheinung und gleicht einer alten, eisenbeschlagenen Truhe, deren Schätze erst sichtbar werden, wenn man den Deckel aufschlägt.

Staffa ist kaum eine Viertelmeile lang, etwa 500 Schritt breit und 150 Fuß hoch. Das gibt eine Felsmasse, die auf der weiteren Fläche des Ozeans so bescheiden daliegt wie ein Stein auf einem Ackerfeld.

Die schlanken Basaltsäulen würden an jeder andern Stelle, auch wenn die Insel sonst nichts böte, ausreichend sein, sie zu einer Sehenswürdigkeit zu machen.

Jona

Kaum zwei deutsche Meilen von Staffa entfernt liegt die Insel Jona. Unser Steamer umfuhr zunächst noch Staffa, um uns einen flüchtigen Einblick in die verschiedenen anderen Aushöhlungen der Insel zu gönnen; dann steuerten wir südwärts und hatten in einer halben Stunde Jona erreicht.

Jona ist größer als Staffa, aber doch auch nur klein. Seine Länge beträgt etwas mehr als eine halbe, seine Breite kaum eine Viertelmeile. Es fehlt diesem Eilande jeder landschaftliche Reiz, und nichts ist da, was an die Schönheitswunder Staffas auch nur erinnern könnte.

Jona ist der Punkt, von wo aus, in der Mitte des sechsten Jahrhunderts, die Christianisierung des bis dahin heidnischen Schottlands erfolgte.

Nachwort

„Lepel traf Anfang August hier ein; einige Tage später traten wir unsere Reise nach Schottland an. Es waren schöne Tage und wenn ich, so Gott mich leben lässt, längst ein alter Krepel sein werde, ... werd' ich alten Staatshämorrhöidarien mit einem letzten Rest von Feuer - während sie ihre Sechser-Cigarre rauchen - von Edinburg erzählen und von Sterling und von Inverness und dem Schlosse Macbeths drin König Duncan ermordet wurde. Wenn dann die alten Jungen das Maul aufperren und die letzten Haare die ihnen Gott gelassen hat sich in die

Höhe sträuben, werd' ich dieser schottischen Reise, an der Hand eines lieben und nachsichtigen Freundes in Wehmuth und Dankbarkeit gedenken..."

Mit diesen launigen Betrachtungen meldete Theodor Fontane am 17. September 1858 der Mutter seine Rückkehr von Schottland nach London. Es fällt auf, wie sich der offensichtlich nachhaltige Eindruck vom gerade Erlebten sogleich mit einem Gefühl der Überlegenheit gegenüber den Berliner Freunden verbindet,...

1860 fasste der Autor diese „Bilder und Briefe aus Schottland“ in Buchform zusammen und stellte sie unter den Titel „Jenseit des Tweed“. Auf die alte Form „jenseit“, „wodurch die Leichtigkeit des Aussprechens sehr gewinnt“, legte er in einem Brief an seinen Verleger Julius Springer besonderen Wert: „Es ist ein bisschen apart, ohne präventiös zu sein“.